

Didaktisierung

«Ce qu'il faut pour vivre»

(« Was es zum Leben braucht »)

von Benoît Pilon, Kanada, Drama 2008, 102 Min.
Originalsprache : Französisch; Untertitel : Englisch

u.a. mit Natar Ungalaaq , Éveline Gélinas, Paul-André Brasseur, Louise Marleau, Guy Thauvette, Antoine Bertrand, Vincent-Guillaume Otis



INHALTSANGABE

Wir erzählen die Geschichte Tiviis, eines Inuit aus den 50er Jahren, der an Tuberkulose erkrankt ist und in ein Sanatorium in Quebec City gebracht wird. Er ist allein unter Menschen, deren Sprache er nicht versteht und die ihn nicht verstehen. Er ist in einer völlig fremden Umgebung. Unter diesen Umständen könnte er nicht überleben, aber alles ändert sich, als ein Kind im Sanatorium eintrifft, mit dem er kommunizieren kann, das ihn zurückholt in die Welt der Lebenden. Man hat Tiviis Haare geschnitten, seinen Bart abrasiert, selbst seine Kleidung in den Müll geworfen. Und das Schlimmste: Das geschah alles mit den besten Absichten. Man möchte ihn heilen, aber bevor man jemanden heilen kann, muss der den Wunsch haben zu leben. Das wird erst wieder möglich, als Kaki eintrifft, denn ihm darf Tivii beibringen, was es bedeutet, ein Inuit zu sein. Es geht im Kern um die Weitergabe von Kultur. Tivii kann an Kaki seine Kultur weitergeben. Und als Kaki anfängt für Tivii zu übersetzen, kann die Krankenschwester beginnen, sich für ihn zu interessieren.

Benoît Pilon



AUFGABE 1 :

Betrachtet das Filmplakat:

1. Was ist auf dem Filmplakat zu erkennen?

2. Wo könnte man sich befinden?

3. Welchen Eindruck vermittelt das Filmplakat und wovon könnte der Film handeln?



AUFGABE 2 : ARTIKEL

“Die Inuit sind ein wichtiger Bestandteil der québeckischen und kanadischen Identität”: Ein Gespräch mit Regisseur

Benoît Pilon 18.Juli 2009



Im April hatte ich die Möglichkeit, mich mit dem Québecker Regisseur Benoît Pilon in Montréal auf ein Gespräch zu treffen. Sein erster fiktionaler Langspielfilm “Ce qu’il faut pour vivre” (etwa: Was es zum Leben braucht) hatte es kürzlich erst auf die Shortlist für den Oscar als “Bester nicht-englischsprachiger Film” geschafft und war einige Tage zuvor mit 4 *Genies* (wichtigster kanadischer Filmpreis) u.a. für die “Beste Regie” sowie 3 *Jutras* (wichtigster québecker Filmpreis) u.a. für den “Besten Film” ausgezeichnet worden.

KinoQuébec: Herzlichen Glückwunsch erst einmal zum *Genie*-Award für die “Beste Regie” für “Ce qu’il faut pour vivre”. Es waren zuletzt bestimmt sehr geschäftige aber auch aufregende Wochen?

Benoît Pilon: Ja natürlich gab es ein bisschen Medienrummel, aber hauptsächlich jede Menge Glückwunsch-Mails von Freunden, Familienmitgliedern, Bekannten etc. Ich bin immer noch damit beschäftigt, allen zu antworten. Es sind in der Tat sehr aufregende Wochen!

KinoQuébec: Dieses Blog will auch diejenigen ansprechen, die sich mit dem Cinéma Québécois und Québec im Allgemeinen vielleicht überhaupt nicht oder nur wenig auskennen. Deshalb habe ich mich gefragt, ob Sie uns vielleicht erzählen können, wo genau aus Québec Sie herkommen und wie es war dort aufzuwachsen.

Benoît Pilon: Ich bin geboren und aufgewachsen in Montréal-Nord, wo es zuletzt viele soziale Spannungen mit der haitianischen Gemeinde gegeben hat. Zur Zeit meiner Kindheit war das Viertel hauptsächlich franko-kanadisch, mit einer bestimmten Menge an italienischen Einwanderern. Es ist eines der Viertel, die sich in den letzten Jahren stark verändert haben. Meine Eltern wurden nicht in Montréal-Nord geboren, wuchsen dort aber als Teenager auf. Als ich elf Jahre alt war, zogen wir von dort in einen Vorort namens Varennes an der South Shore des St. Lorenz-Stroms der Montréal passiert. Und ich denke, das hat irgendwie meine Erfahrungen als Jugendlicher bestimmt. Wenn man dort lebt, dann hat man vielleicht zwei Busse am Morgen und zwei Busse am Abend, die in die Stadt fahren. Man fühlt sich irgendwie gar nicht so weit von der Stadt weg, aber man ist trotzdem entfernt davon. Als

Jugendlicher will man natürlich mit seinen Freunden in die Stadt deshalb war es immer etwas ganz Besonderes und man hatte danach immer Probleme mit dem Heimkommen. Ich denke diese Idee des *suburb* (Vorstadt, *Anm. d. Übersetzers*) ist etwas sehr Amerikanisches.

KinoQuébec: Lassen Sie uns über Ihren neuesten Film sprechen, “Ce qu’il faut pour vivre”. Hat Sie die Geschichte gefunden oder haben Sie die Geschichte gefunden?

Benoît Pilon: Die Geschichte hat mich gefunden, da ich zu der Zeit ein eigenes Drehbuch schrieb, ein Projekt, das ich zusammen mit der Produktionsfirma ACPAV entwickelte. Ich arbeitete an diesem Projekt während ich gleichzeitig einen anderen Dokumentarfilm – “Roger Toupin, épicier variété” (Roger Toupin – Gemischtwarenhändler, *Anm. d. Übersetzers*) – drehte, leider konnten wir nie eine Finanzierung dafür finden. Die Produzentin Bernadette Payeur hatte aber damals das Drehbuch von Bernard Émond und sie wollte einen Film mit mir machen. Sie produziert auch die Filme von Bernard Émond und sie wusste, dass Bernard das Drehbuch nicht selbst verfilmen wollte. Er hatte das Drehbuch in den frühen 90er-Jahren geschrieben und war mittlerweile mit seiner Arbeit an einem anderen Punkt angelangt. Also bat mich Bernadette Payeur, Bernards Drehbuch zu lesen, was ich dann auch gemacht habe. Ich fand, dass es eine wunderbare Geschichte war und fühlte mich sehr eng mit dem verbunden, was Bernard geschrieben hatte. Bernard Émond kommt ebenfalls vom Dokumentarfilm und ich mag seine Arbeit wirklich sehr. Als “Roger Toupin” veröffentlicht wurde hatte ich gerade ein weiteres “Nein” für die Finanzierung des anderen Projektes bekommen, an dem ich arbeitete und ich dachte mir, ich sollte das vielleicht eine Weile beiseite legen. Ich kam zurück auf Bernards Drehbuch und Bernadette Payeur sagte: “Was hältst Du von diesem Projekt?” und ich entgegnete “Ja klar, lass uns das machen!”. Ich fing also an, selbst ein wenig Recherche zu betreiben und änderte ein paar wenige Dinge im Drehbuch.

KinoQuébec: Viele Filme aus Québec scheinen sich mit der Frage von Identität auseinanderzusetzen, sei es auf einer eher persönlichen oder auf einer nationalen oder gesellschaftlichen Ebene. Ist “Ce qu’il faut pour vivre” ein Beitrag zu der Vorstellung, dass die Inuit ebenso ein wichtiger Bestandteil der Geschichte Québecks sind?

Benoît Pilon: Sie sind mit Sicherheit ein wichtiger Bestandteil der québeckischen und kanadischen Identität. Ich bin der Ansicht, dass unsere Beziehungen zu den First Nations (“Erste Nationen”, so werden in Kanada die verschiedenen Stämme der Ureinwohner bezeichnet, *Anm. d. Übersetzers*) hier in Québec und überhaupt in ganz Amerika immer noch sehr problematisch ist. Es ist erstaunlich, wie wenig wir über sie und ihre Kultur wissen. Wir befinden uns in einer sehr angespannten Beziehung mit ihnen, weil ich denke, dass wir, die Weißen, irgendwie ein schlechtes Gewissen mit uns herum tragen und dass dieses schlechte Gewissen sehr stark die Filme färbt, die wir über sie machen. Deshalb sieht man nur selten wirkliche Anstrengungen, sich auf die First Nations zuzubewegen und einfach zu verstehen, wer sie sind. Sehr oft, wenn wir Filme über sie machen, dann geht es um unser eigenes schlechtes Gewissen. So in der Art “Schaut, was wir ihnen angetan haben!”, es geht also grundsätzlich um uns selbst. Das ist in einer bestimmten Hinsicht in Ordnung, da es eben das ist, was das Gewissen ausmacht. Was mir aber wirklich an Bernard Émonds Drehbuch für “Ce qu’il faut pour vivre” gefiel, war, dass es nicht besonders in der Art war, die ich gerade beschrieben habe. Natürlich war auch ein bisschen davon enthalten, denn es war wirklich dramatisch, was damals mit den Inuit passierte. Aber was ich an Bernards Drehbuch überaus schätzte war, dass wir nur mit Tivii zusammen waren, das wir quasi einen Blick auf uns selbst durch *seine* Augen bekamen. Ich denke, das war ein wirklicher Schritt in Richtung dieser Menschen, um zu versuchen, sich in deren Haut zu versetzen. Und ich denke, dass es sehr

wichtig ist, dass wir uns hier in Québec und in Kanada bemühen, die First Nations wirklich kennen zu lernen, wer sie sind, und dass wir uns nicht ständig in einer Beziehung der Angespanntheit befinden. Wissen Sie, einige Leute sagen “Die zahlen keine Steuern!” und die machen dies und das, und die First Nations sagen “Wir waren zuerst hier!”. Natürlich waren sie zuerst hier, aber jetzt sind wir nun mal alle hier zusammen. Was machen wir nun also? Was wollen wir voneinander wissen? Lernen? Teilen? Wie hören wir einander zu? Es ist jedenfalls wichtig, dass die Inuit und die First Nations präsenter sind, zum Beispiel in den Schulen. Wir haben nie wirklich etwas über sie gelernt, vielleicht ein kleines Lied oder ein paar Wörter, aber das war alles. Wir haben nie die Grundlagen einer dieser Sprachen gelernt.

KinoQuébec: Sprache ist ein weiteres wichtiges Thema im Kino von Québec und es scheint sehr eng mit der Frage der Identität verbunden zu sein. In “Ce qu’il faut pour vivre” verbessert sich die Situation für Tivii erst dann wirklich, als er jemanden findet, der seine Sprache spricht und mit dem er seine Gefühle teilen kann. Ist Sprache, das Bedürfnis verstanden zu werden und das Bedürfnis nach Schutz und Bewahrung der eigenen Kultur eine Sache, die sowohl den Québeckern als auch den Inuit gemein ist? Sind die Inuit innerhalb Québecs vielleicht ein wenig so etwas wie die Québecker innerhalb Kanadas?

Benoît Pilon: Ja, ich denke schon. Ich bin allerdings auch der Meinung, dass es darüber hinaus geht, ich denke es ist eine Frage von ganz grundsätzlicher Verständigung. Wenn man irgendwo fest sitzt und niemand versteht einen, man selbst versteht niemanden und es werden keine Anstalten gemacht, aufeinander zuzugehen, dann existiert man als menschliches Wesen fast gar nicht, man ist einfach nicht da. Ich habe die Sache also eher aus dieser Perspektive gesehen, weniger auf einer sozio-politischen Ebene. Natürlich kann man das auch auf diese Art und Weise betrachten und das ansprechen, was Sie gesagt haben, nämlich die Wichtigkeit als soziale Gruppe anerkannt zu werden. Und auf der sozio-politischen Ebene kann man dann auch über Einwanderung und Sprache reden. Ich bin der Ansicht, dass es überaus wichtig ist, dass Einwanderer die Sprache erlernen, wenn sie sich in die Gesellschaft integrieren wollen. Und das sollte von beiden Seiten ja erstrebenswert sein. Andererseits ist es aber auch wichtig, dass wir anerkennen woher sie kommen und wer sie sind. Selbstverständlich werden wir nicht all die verschiedenen Sprachen der Einwanderer lernen, die hier her kommen, aber nichtsdestotrotz gibt es die Notwendigkeit für ein grundsätzliches Verständnis davon wer sie sind. Ich denke auch, dass “Ce qu’il faut pour vivre” davon handelt. Tivii fängt erst wirklich an zu existieren als er jemandem seine Geschichten und wo er herkommt erzählen kann. Und die Leute hören seinen Geschichten zu und beginnen zu verstehen, wer er ist.

KinoQuébec: Natar Ungalaq liefert eine schauspielerische Glanzleistung ab und ich denke, es ist großartig, dass er all diese Preise gewinnt. Wie haben Sie ihn gefunden, ist er ein professioneller Schauspieler und wie haben Sie sich mit ihm auf dem Set verständigt?

Benoît Pilon: Ich hatte Natar in “Atanarjuat – The Fast Runner” (deutscher Titel: “Atanarjuat – Die Legende vom schnellen Läufer”, *Anm. d. Übersetzers*) gesehen, er spielte in diesem Film die Hauptrolle und ich fand seine schauspielerische Leistung einfach großartig. Und als ich dann das Drehbuch zu “Ce qu’il faut pour vivre” las, da dachte ich gleich “Er ist derjenige, der das machen muss!”. Die Geschichte ist für das Publikum nicht ganz einfach, wenn man sich die Synopsis durchliest. Ein kranker Inuit-Mann der die ganze Zeit hustet, der sterben will, der in einem Sanatorium ist – da braucht man wirklich jemanden, der den Film trägt, mit dem das Publikum mitfühlen kann. Ich war davon überzeugt, dass Natar das machen konnte, ich konnte mich gut an seine leuchtenden Augen, an sein Charisma in “Atanarjuat” erinnern. Ich schrieb ihm und sandte ihm das Drehbuch per eMail zu, denn er lebt in Iglulik (eine Gemeinde im nordkanadischen Territorium Nunavut, *Anm. d. Übersetzers*), hoch im

Norden, am Ende der Welt. Es dauerte ungefähr eineinhalb Jahre bevor ich mich mit ihm treffen konnte. Er las das Drehbuch und er wollte es von Anfang an machen, ihm gefiel das Drehbuch. Aber wir warteten noch bis wir die Finanzierung beisammen hatten. Und ich hatte einige Bedenken, wie ich mich am Set mit ihm verständigen würde. Weniger in sprachlicher Hinsicht, ich wusste, dass er Englisch sprach, sondern mehr in kultureller Hinsicht. "Atanarjuat" war ein Film, der von Inuit über die Inuit gemacht worden war und jetzt kam ich dort hin als Weißer und wollte einen Film über einen Inuit-Mann machen. Ich dachte darüber nach, wie Natar das ganze aufnehmen würde. Aber das Treffen verlief sehr gut, als ich ihm das erste Mal in Iqaluit (Hauptstadt des nordkanadischen Territoriums Nunavut, *Anm. d. Übersetzers*) begegnete. Natar war sehr sehr offen, freundlich und hilfsbereit. Ich traf dort auch durch Zufall Paul-André Brasseur, der dann den kleinen Jungen im Film spielen sollte. Ich hatte da eine kleine Szene, die ich mit den beiden ausprobierte. Paul-André sprach kein Inuktitut (Sprache der Inuit, *Anm. d. Übersetzers*) und ich sagte ihm, er solle für morgen nur drei Wörter lernen. Es war die Szene, in der Tivii in seinem Krankenhauszimmer aufwacht während der Junge an seiner Seite ist und er ihn das erste Mal sieht. Natar war so hilfsbereit im Umgang mit Paul-André und ich sah gleich, dass ich hier meine beiden Charaktere hatte. Es war von Beginn an sehr angenehm und wir bauten eine Beziehung und Vertrauen auf, die während der Vorbereitung des Films noch weiter wuchsen.

KinoQuébec: Wir nähern uns langsam dem Ende dieses Gesprächs und ich würde gerne vom "Kino der Inuit" noch einmal zum *Cinéma Québécois* zurückkommen. Wer ist für Sie die wichtigste Figur in der Geschichte des Kinos von Québec und warum?

Benoît Pilon: Das ist eine ziemlich knifflige Frage! Das Kino von Québec ist sehr reichhaltig, aber es gibt einen besonders starken Hintergrund im Bereich des Dokumentarfilms, wie Sie schon erwähnten. Pierre Perrault und Michel Brault haben etwas Wunderbares für unser Kino geleistet, nicht nur was ihre eigenen Filme angeht, sondern auch wie es die Kinolandschaft Québecs im Allgemeinen beeinflusst hat. Und Michel Brault ist einfach nur eine ganz große Gestalt, sowohl im Bereich des Dokumentarfilms als auch im Bereich des Spielfilms, er ist so etwas wie der Vater unseres Kinos. Dann gibt es da auch noch einen Film, den ich wirklich sehr mag, "Les Bons Débarras" (etwa "Die hätten wir vom Hals", *Anm. d. Übersetzers*) von Francis Mankiewicz. Es ist einer meiner absoluten Lieblingsfilme aus Québec. Ein sehr wichtiges Stück Film- und Kulturgeschichte Québecs. Aber dann ist da auch noch Claude Jutra, da ist es also wirklich schwierig, sich für eine Person zu entscheiden. Ich persönlich sehe mich selbst in einer Tradition, die sich mit der Realität beschäftigt, die aber auch in der Lage ist zu träumen und das Reich des reinen Realismus zu verlassen. Ich denke, dass Mankiewicz das in "Les Bons Débarras" sehr schön gemacht hat, er hat seinem Film eine lyrische und poetische Dimension hinzugefügt.

KinoQuébec: Dies bringt uns dann auch zu meiner letzten Frage. Welche drei Filme aus Québec würden Sie jemandem empfehlen, der noch nie vorher einen Film aus Québec gesehen hat? Ich denke mit "Les Bons Débarras" haben wir schon einen Kandidaten ...

Benoît Pilon: Soviel ist mal sicher. Das ist dann für die Zeitraum der 70er und 80er-Jahre. Um die Wurzeln unseres Dokumentarfilms zu verstehen, würde ich definitiv "Pour la suite du monde" (etwa "Für die, die folgen werden", *Anm. d. Übersetzers*) von Pierre Perrault und Michel Brault empfehlen, der Film ist der Grundstein einer sehr starken Tradition. Und wenn wir aus den drei Filmen auch vier machen können, dann würde ich noch "Léolo" von Jean-Claude Lauzon und "La Grande Séduction" (Die große Verführung, *Anm. d. Übersetzers*) von Jean-François Pouliot. "La Grande Séduction" ist eine intelligente Komödie, auch wieder

verwurzelt in der Realität Québecs, aber auch mit vielen Fantasy-Elementen. Ich denke, dass das einem einen guten Überblick über das verschafft, was wir hier in Québec haben.

KinoQuébec: Merci beaucoup!

Benoît Pilon: Avec plaisir!

Gesprächsführung, Transkription und Übersetzung aus dem Englischen: Florian Reichart

<http://kinoquebec.wordpress.com/2009/07/18/die-inuit-sind-ein-wichtiger-bestandteil-der-quebeckischen-und-kanadischen-identitat-ein-gesprach-mit-regisseur-benoit-pilon/>



AUFGABE 3 :

Geographie:

Québec

⇒ *Flagge von Québec*



⇒ Einige Fakten zur **kanadischen Provinz Québec**, statistische Daten sind aus dem 2006 Census entnommen:

- “Kébec” in Algonkin (Sprache eines Ureinwohner-Stammes): “wo der Fluss sich verengt”
- Einwohner: 7.435.900
- Fläche: 1.542.056 km² (Deutschland: 357.104 km²)
- Muttersprache: Französisch 5.877.660 (79%), Englisch 575.560 (8%), Französisch und Englisch 43.335 (0,6%), Andere: 886.280 (12%)
- Hauptstadt: Québec (Stadt)
- größte Städte: Montréal (1.620.693 Einwohner), Québec (491.142), Laval (368.709), Gatineau (242.124), Longueuil (229.330), Sherbrooke (147.427), Saguenay (143.692), Lévis (130.006), Trois-Rivières (126.323)
- Amtssprache: Französisch
- Währung: Kanadischer Dollar (CAD)
- Wahlspruch der Provinz: “Je me souviens” (Ich erinnere mich), alt: “La belle province” (Die schöne Provinz)
- Premierminister: Jean Charest (Parti libéral du Québec), seit 2003
- Stärkste Oppositionsparteien: Parti Québécois, Action démocratique du Québec



⇒ **KARTE DER REGION**



QUELLEN:

<http://www.cequifautpourvivre-lefilm.com/>

http://www.lienmultimedia.com/article.php3?id_article=17065

<http://www.radio-canada.ca/arts-spectacles/cinema/2008/08/28/001-vivre-coulombe.asp#>

